



Johannes 13,1–15.34–35

Mut zur Nähe

Anni Hentschel

I Eröffnung: Wie ein Strauß Blumen mit freundschaftlicher Umarmung

Mit dem Ritual der Fußwaschung konnte man in der Antike Menschen, die man verehrte oder liebte, die eigene Verehrung, ja sogar die innige oder intime Zuneigung im wahrsten Sinne des Wortes spüren lassen. Am Abend vor seinem Tod steht Jesus vom letzten gemeinsamen Mahl auf und wäscht die Füße der Seinen. So erzählt es das Johannesevangelium. Die Deutung von Brot und Wein, wie sie in den anderen Evangelien beim Abschiedsmahl überliefert ist, lässt der Evangelist hier weg. Die johanneische Fußwaschungserzählung ist ein rätselhafter Text, über dessen Interpretation schon viel nachgedacht wurde. Was macht Jesus hier? Was will er seinen Schülerinnen und Schülern so kurz vor seinem Tod zeigen? Ist die Fußwaschung ein Liebesdienst oder ein Sklavendienst? Verweist sie auf den Kreuzestod? Steht die Waschung symbolisch für die Sündenvergebung oder ist sie ein Ausdruck körperlich erfahrbarer Zuwendung? Und was sollen die Jüngerinnen und Jünger Jesu nachahmen? Sollen sie Füße waschen – im wörtlichen oder im übertragenen Sinn? Der Predigttext beginnt und endet mit der Liebe. Das ist ein Hinweis für die Interpretation: Die Fußwaschung ist ein Liebesdienst! So wie man guten Freundinnen und Freunden einen Strauß Blumen schenkt und sie fest in die Arme schließt. Hat Ihnen schon einmal jemand die Füße gewaschen? Haben Sie gespürt, wie warmes Wasser Ihre Füße umspielt, wie sie zärtlich gewaschen und sorgfältig abgetrocknet werden? War das eine angenehme Erfahrung? Menschen, die regelmäßig die Füße anderer waschen, zum Beispiel in der Pflege, können bestätigen, dass es dabei nicht nur um die Reinigung geht, sondern dass sie damit auch Zeit, Nähe, Berührung und das wohlige Gefühl warmer Füße und Geborgenheit schenken.

II Erschließung des Textes: Ein Zeichen der Liebe

Die Fußwaschungserzählung steht im Johannesevangelium an einer zentralen Stelle. Das öffentliche Wirken Jesu ist abgeschlossen. Jetzt versammelt er sich zum letzten Mal mit seinem Nachfolgekreis bei einem gemeinsamen Abendessen. Die Kapitel 13–17 bilden eine in sich geschlossene Szene. An die gemeinsame Mahlzeit schließen sich aus-

föhrliche Gespräche und Lehren Jesu an, bevor der Abschnitt durch das Fürbittengebet Jesu abgeschlossen wird. Danach macht sich Jesus auf den Weg in die Passion, zur »Erhöhung«, wie das Johannesevangelium doppeldeutig formuliert.

Die Szene beginnt mit einer kunstvollen Satzkonstruktion in Joh 13,1–3 und endet feierlich mit der Bitte Jesu in 17,24–26. Das Wirken Jesu wird zusammengefasst in der Liebe (Joh 13,1; vgl. 17,26). So erfüllt Jesus den Auftrag seines Vaters, der ihn aus Liebe zur Welt in die Welt gesandt hat (Joh 3,16). Durch die Liebe Jesu werden seine Jüngerinnen und Jünger hineingenommen in die Liebesbeziehung zwischen Vater und Sohn. Nach Jesu Abschied aus der Welt ist die gegenseitige Liebe der Weg, um weiterhin Gemeinschaft mit ihm und dem Vater zu erleben. Und zugleich wird die Nachfolgegemeinschaft zu einem Ort, wo Gottes Liebe – auch nach Jesu Abschied – in der Welt gegenwärtig und erfahrbar bleibt. Denn in der Liebe der Gemeinde sind Gott und Jesus weiterhin präsent (13,20; 14,20–23; 17,21–23; vgl. 1Joh 4,16b). Das Johannesevangelium erzählt keine Aussendung des Zwölferkreises, wie wir sie aus den anderen Evangelien kennen (vgl. Mk 6,7–13 parr.). Auch die Zwölf als Gruppe werden nur ausnahmsweise erwähnt (6,67.70f.; 20,24). Beim Abschiedsmahl gibt Jesus seinen Schülerinnen und Schülern jedoch ein Gebot, dessen Umsetzung öffentlichkeitswirksam ist (13,34f.): »Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander liebt, so wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.« Wenn man die Fußwaschung Jesu in diesen größeren literarischen Kontext einordnet, erschließt sich die Symbolik dieser Zeichenhandlung beim Abschiedsmahl.

Zur Zeit Jesu waren Fußwaschungen Teil der alltäglichen Hygiene. Nach dem Betreten eines Hauses, vor allem, wenn man sich für eine Mahlzeit zu Tisch legte oder zu Bett gehen wollte, hat man sich üblicherweise selbst die Füße gewaschen. Die Reinigung der Füße war sowohl im Kontext der Gastfreundschaft als auch im Kult selbstverständlich. In wohlhabenden Haushalten gehörte die Fußwaschung zu den Aufgaben der Bediensteten. Daneben konnte sie Ausdruck von Liebe und Anerkennung sein, wenn Kinder ihren Eltern, Liebende ihren Partnern oder Schüler und Schülerinnen ihren Lehrern die Füße gewaschen haben. Eine Erzählung aus dem Jerusalemer Talmud (Traktat Pea 15c) veranschaulicht, dass sie von den Beteiligten als Zeichen der Ehrerbietung wertgeschätzt wurde: Als Rabbi Jishmael nach Hause kommt, will ihm seine Mutter beim Betreten des Hauses die Füße waschen. Doch der Rabbi wehrt ab und erklärt, dass nach dem vierten Gebot er verpflichtet sei, der Mutter die Füße zu waschen. Daraufhin beschwert sich die Mutter bei anderen Rabbinen über ihren Sohn: Er habe gegen das vierte Gebot verstoßen, weil er ihr die Ehre verweigerte, ihm als angesehenen Lehrer die Füße zu waschen.

Die Fußwaschung Jesu in Joh 13 findet während der Mahlzeit statt. Jesus handelt hier also nicht als Gastgeber, der vor der Mahlzeit schmutzige Füße reinigt. Er wäscht als Lehrer die Füße seiner Schülerinnen und Schüler (Joh 13,13f.). Das erklärt auch den Einspruch des Petrus (13,6.8), der eigentlich als Schüler verpflichtet wäre, dem Lehrer diese Ehre zu erweisen. Jesus erklärt, dass die Fußwaschung Teilhabe an Jesus schenkt (13,8), was als Teilhabe an der Liebe verstanden werden kann, die Jesus im Auftrag Gottes vermittelt. So erhalten die Seinen Anteil an der Liebesgemeinschaft zwischen ihm und Gott und damit Anteil am Heil (3,16f.; 14,20–23; 17,23–26). Ein weiteres Missverständnis des Petrus (13,9) bestätigt diese Interpretation: Die Fußwaschung hat nicht den Sinn, schmutzige Körperteile – Kopf, Hände und Füße waren unbedeckt und wurden besonders schnell staubig – zu reinigen oder, im übertragenen Sinn, Sünden zu vergeben. Die Seinen sind bereits rein (13,10f.; vgl. 15,3).

Der Evangelist verwendet Missverständnisse als erzählerisches Stilmittel, um den Lesenden die Bedeutung der Handlung zu erklären. Dass die Erläuterungen des johanneischen Jesus trotzdem schwer zu verstehen sind, zeigt auch die Textgeschichte: In Joh 13,10 gibt es in den Handschriften zwei etwa gleich gut bezeugte Lesarten, die man als »Kurztext« oder »Langtext« bezeichnet. Jesus vergleicht die Anwesenden hier mit einer Person, die gerade ein Vollbad genommen hat und deshalb keine weitere Reinigung benötigt, auch keine Fußwaschung. Die Formulierung »außer das Waschen der Füße« beim Langtext wäre dann eine spätere Ergänzung von Abschreibern, die die Fußwaschung Jesu als Reinigungshandlung verstanden haben.

Nachdem Jesus im Gespräch mit Petrus geklärt hat, dass die Fußwaschung Ausdruck seiner Liebe ist, beauftragt Jesus seine Schülerinnen und Schüler, seinem Vorbild zu folgen und selbst Füße zu waschen (13,14f.). Wie Gott Jesus in die Welt gesandt hat, beauftragt nun Jesus die Seinen, seine Liebe und darin die Liebe Gottes in die Welt zu bringen. Indem die Seinen das neue Gebot Jesu (13,34f.) erfüllen, verkünden sie durch ihr Handeln und durch die Existenz ihrer Gemeinschaft die Liebe Gottes (14,20–23; 17,21–23; vgl. 1Joh 4,16b). Die Aufforderung zur Geschwisterliebe ist deshalb keine Begrenzung des Nächstenliebegebots auf die eigene Gemeinschaft. Sie zielt vielmehr darauf, innerhalb der Gemeinde Liebe einzuüben und so liebevoll miteinander umzugehen, dass diese Liebe erfahrbar und einladend ist für alle, die mit ihr in Berührung kommen (vgl. 1Joh 4,7–16).

III Impulse: Die Liebe als Erkennungszeichen

Wenn heute im Gründonnerstagsgottesdienst Füße gewaschen werden sollen, entsteht häufig eine peinliche Situation. Wir sind es in der Regel nicht mehr gewöhnt, dass uns einfach so die Füße gewaschen werden. Zugleich spüren wir die Nähe und die Intimität, die mit dieser Handlung verbun-

den sind. In der Antike war es anders. Die regelmäßige Fußwaschung war etwas Alltägliches. In engen oder intimen Beziehungen war die Fußwaschung ein Ausdruck von Liebe und Anerkennung. Die Aufforderung zur Nachahmung der Fußwaschung ist im Johannesevangelium wahrscheinlich nicht wörtlich gemeint, sondern im übertragenen Sinn. Es geht darum, sich gegenseitig Liebe und Wertschätzung zu erweisen, mitten im Alltag. Die Fußwaschung zeigt, dass die Aufforderung zur gegenseitigen Liebe im abschließenden Liebesgebot sehr konkret gemeint ist, sie soll sichtbar und spürbar werden. Der erste Johannesbrief fordert deshalb auch ein Lieben, das sich im Handeln zeigt und nicht nur in schönen Worten: Wer dem hungrigen Mitmenschen nicht hilft, obwohl er helfen kann, macht sich unglaublich (1Joh 3,17f.)! Die Gegenwart der Liebe Gottes will sich auswirken im Miteinander der Gemeinde, und zwar so, dass sie auch über die Gemeindegrenzen hinaus erfahrbar wird.

Literatur: *Anni Hentschel*, Die Fußwaschungserzählung im Johannesevangelium. Ein Beitrag zur johanneischen Ekklesiologie (WUNT 439), Tübingen 2022; *Hartwig Thyen*, Das Johannesevangelium (HNT 6), Tübingen 2005; *Pea – Ackererde*, übers. von Gerd A. Wewers, Übersetzung des Talmud Yerushalmi Bd. 1.2, Tübingen 1986.